

Hermann Welckers Bedeutung für die Identifizierung der Gebeine Johann Sebastian Bachs

Von Joachim-Hermann Scharf (Halle)

Wie hinlänglich bekannt ist, wurde nach der Auffindung des vermutlichen Sarges Johann Sebastian Bachs am 22. Oktober 1894 der damalige Leipziger Anatom Wilhelm His (9. 7. 1831–4. 5. 1904) mit der Untersuchung der Gebeine beauftragt. His entledigte sich seiner Aufgabe in meisterhafter Weise, indem er den Leipziger Bildhauer C. Seffner damit betraute, über einem Gipsabguß des Schädels eine Büste zu modellieren, die allseitige Anerkennung in Fachkreisen fand und bei der Identifizierung fraglicher Bach-Bildnisse als wertvolles Vergleichsobjekt diente. Hierüber berichtete vor allem H. Bessler (1959)¹.

Ohne Zweifel kann Bessler zugestimmt werden, wenn er gegenüber unsachgemäßer Kritik² an der Leistung His' darauf hinweist, daß His seinerzeit der beste in Leipzig verfügbare Fachmann gewesen sei, der es überhaupt wagen konnte, ein so wichtiges und heikles Problem anzugehen, wie die Identifikation der Gebeine des größten Meisters der Tonkunst, dessen Grabstelle urkundlich nicht verbürgt war, sondern nur der Tradition nach vage lokalisiert werden konnte.

Daß His mit aller Kritik und Vorsicht zu Werke ging, bezeugen nicht nur seine beiden Publikationen^{3,4}, sondern auch die Tatsache, daß er in Einzelfragen andere Experten zu Rate zog, so für die Untersuchung des Felsenbeins den damals führenden Wiener Otologen Adam Politzer, für die Begutachtung des Gebisses den Leipziger Zahnklinikler Friedrich Hesse, der ursprünglich Prosektor am Anatomischen Institut gewesen war. Das Skelett wurde durch Emil Schmidt vermessen.

Bereits kurze Zeit nach dem Erscheinen der ersten Hisschen Veröffentlichung³ behauptete Wustmann⁵, His sei der erste gewesen, der es unternommen habe, die Gesetzmäßigkeiten der Weichteildicke über dem menschlichen Schädel zu erforschen. Nur dank dieser Untersuchungen sei es ihm und Seffner möglich gewesen, das Porträt Bachs zu rekonstruieren.

¹ H. Bessler, a) *Fünf echte Bildnisse Johann Sebastian Bachs*, Kassel 1956. — b) *Zum Problem der Bachbildnisse* in: *Mf* 11, 1958, S. 215–218. — c) *Die Gebeine und die Bildnisse Johann Sebastian Bachs* in: *BJ* 1959, S. 130–148.

² G. v. Dadelsen, a) Rezension zu Besslers Monographie (Fußnote 1a) in: *Mf* 10, 1957, S. 314–320. — b) *Nochmals zum Problem der Bach-Bildnisse* in: *Mf* 11, 1958, S. 219–221.

³ W. His, *Johann Sebastian Bach, Forschungen über dessen Grabstätte, Gebeine und Antlitz. Bericht an den Rath der Stadt Leipzig im Auftrage einer Commission erstattet*, Leipzig 1895.

⁴ W. His, *Anatomische Forschungen über Johann Sebastian Bach's Gebeine und Antlitz nebst Bemerkungen über dessen Bilder. Abhandlungen der mathematisch-physikalischen Klasse der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften* 22, 1895, S. 379–420.

⁵ G. Wustmann, *Die Auffindung der Gebeine Johann Sebastian Bachs* in: *Grenzboten* 54/2, 1895, S. 415–425.

Es kann nicht angezweifelt werden, daß His erstmals auf Grund der Kenntnis der Gesetzmäßigkeit eines punktwise nur wenig um einen Mittelwert streuenden Dickenverhältnisses der Kopfweichteile eine Porträtrekonstruktion versuchte, aber die Gesetzmäßigkeit der lokalen Weichteildickenkonstanz für jeden wesentlichen Punkt der Schädelaußenfläche hat er nicht erkannt. His war es selbst, der Wustmanns Unterstellung zurückwies⁴; er war ein viel zu bedeutender Anatom, als daß er es nötig gehabt hätte, sich mit fremden Federn zu schmücken. In aller Klarheit hat His mitgeteilt⁶, wem die Ehre gebühre, die Entdeckung gemacht zu haben, die seinen großen Wurf erst ermöglicht hat: Dem halleschen Anatomen Hermann Welcker (8. 4. 1822–11. 9. 1897).

Welcker hatte sich am Anfange seiner fachlichen Tätigkeit zuerst der damals aufblühenden Mikroskopie gewidmet^{7, 8}, arbeitete aber seit 1862 zunächst vereinzelt, später ausschließlich auf dem Gebiet der morphologischen Anthropologie. Er war ohne jeden Zweifel einer der international führenden Fachleute auf diesem Gebiet zur damaligen Zeit.

His⁹ dagegen hatte 1864/66 – am Anfange des 2. Dezenniums seiner wissenschaftlichen Tätigkeit – vier anthropologische Studien publiziert, war aber dann der Großmeister der deutschen Embryologie geworden. Seine beiden Bach-Studien fallen 1895 völlig aus seinem sonstigen Arbeitsgebiet heraus. Diese Tatsache könnte den Anschein erwecken, v. Dadelsens² Kritik an den Arbeiten His' bestünde zu Recht.

Welcker hatte vor 1895 bereits mehrere Male fragliche Schädel bedeutender Männer begutachtet, so den Dante Alighieris¹⁰, Schillers und Kants¹¹, Raffaelo Santis¹² und fragliche Porträts auf Grund der Schädel für echt oder unecht erklären können (Raffaelo Santi¹², Philipp Friedrich Theodor

⁶ Zum Beispiel auf 402, 403, 408–409 der in Fußnote 4 sowie S. 13, 14 der in Fußnote 3 zitierten Arbeit.

⁷ B. Solger, *Hermann Welcker* † in: *Anatomischer Anzeiger* (Jena) 14, 1898, S. 102–112.

⁸ J. H. Scharf, *Hermann Welcker* in: Freund-Berg, *Geschichte der Mikroskopie*, Bd. 2, S. 483 bis 493. Frankfurt/Main, 1964.

⁹ R. Fick, *Wilhelm His* † in: *Anatomischer Anzeiger* 25, 1904, S. 161–208. W. His, *Beschreibung einiger Schädel altschweizerischer Bevölkerung nebst Bemerkungen über die Aufstellung von Schädeltypen* in: *Archiv für Anthropologie* 1, 1866, S. 61–74.

¹⁰ H. Welcker, *Der Schädel Dante's* in: *Jahrbuch der deutschen Dante-Gesellschaft* 1, 1867 S. 35–56.

On the skull of Dante in: *Anthropological Revue* 5/16, 1867, S. 56–71.

¹¹ H. Welcker, a) *Schiller's Schädel und Todtenmaske, nebst Mittheilungen über Schädel und Todtenmaske Kant's*, Braunschweig 1883. – b) *Zur Methode der wissenschaftlichen Beweisführung. Aus Anlaß der Frage nach den Schiller-Gebeinen* in: *Gegenwart* 24, 1883, S. 307 bis 310; 328–330. – c) *Zur Kritik des Schiller-Schädels. Ein Beitrag zur craniologischen Diagnostik* in: *Archiv für Anthropologie* 17, 1887, S. 19–60.

¹² H. Welcker, *Der Schädel Rafael's und die Rafael-Portraits* in: *Archiv für Anthropologie* 15, 1884, S. 417–440.

Die Rafael-Portraits in: *Zeitschrift für bildende Kunst* 23, 1887, S. 17–24.

Meckel^{11, 13}). Diese Gutachten waren nur möglich, weil Welcker die entsprechenden Erfahrungen auf dem Sektor der Weichteilanatomie des Kopfes selbst erarbeitet hatte.

Es könnte eingewandt werden, dies sei alles bedeutungslos und uninteressant. Hier sei nun auf eine wichtige Veröffentlichung Welckers hingewiesen¹³, die ein Jahr vor seinem Tode erschien. Zuvor muß aber erwähnt werden, daß His⁴ selbst mitteilte, bisher nicht darauf geachtet zu haben, daß die Weichteildicke auf dem Nasenrücken nach unten hin abnimmt. Er müsse daher einräumen, daß an dieser für die Porträtähnlichkeit äußerst wichtigen Stelle, wo es auf jede Differenz von 1 mm ankomme, seine Rekonstruktion möglicherweise nicht ganz zuverlässig sei.

Wilhelm Conrad Röntgen hatte 1895 die später nach ihm benannten Strahlen entdeckt. Schon wenige Monate später griff der bereits im 76. Lebensjahre stehende, mittlerweile emeritierte Welcker die epochemachende Entdeckung auf, um mit ihr zu arbeiten. Da die ersten Röntgenröhren noch jeglicher Kühlvorrichtung entbehrten und nur geringe Strahlenintensitäten abgaben, mußte sich der greise Emeritus 1 Stunde lang vor die Röhre setzen, wobei sein Kopf in einer Haltevorrichtung fixiert war. Es wurde 30mal 1 Minute exponiert und dazwischen jeweils 1 Minute gekühlt. So entstand als wahrhaft historische Aufnahme das Röntgenbild von Welckers Schädel als erste Röntgendarstellung eines menschlichen Schädels überhaupt. Welcker, der zeitlebens Pioniertaten auf dem Gebiete der anatomischen Technik vollbrachte, war auch hier der erste gewesen. Leider muß die Platte heute als verschollen gelten.

Wie revolutionär Welcker eingestellt war, möge durch einen kleinen Wortwechsel dokumentiert sein. Der hochberühmte Carl Gustav Carus sagte 1862 zu Welcker anlässlich dessen Besuches in der Carusschen Sammlung in Dresden: „Die Schädel sind rund, sie wollen nicht gemessen sein.“ Welcker, der das Schnüffeln in der Sammlung sogleich zu Messungen „mißbraucht“ hatte, entgegnete: „Ich will sie aber messen!“ Hier waren sich zwei Generationen von Anatomen begegnet.

Welckers eigenes Schädelbild entstand nun aber nicht etwa aus Sensationshascherei, sondern mit einer klaren wissenschaftlichen Fragestellung: Nimmt die Dicke der Weichteile über dem Nasenbein beim Lebenden nach unten hin genauso ab wie bei der Leiche? Da auch die Weichteilkonturen dargestellt worden waren, konnte er die Frage bejahen. In seiner Veröffentlichung betonte der – selbst hochmusikalische – Gelehrte, er wolle nicht His' Leistung schmälern, denn die Bach-Büste sei ein Geschenk an die Menschheit. Doch immerhin stehe nun fest, daß am unteren Ende des Nasenbeins die bedeckende Weichteilschicht in der Tat mit etwa 2,2 mm dünner als über der Nasenbeinmitte (3,3 mm) und über dem Stirnnasenvinkel (5,7 mm) sei.

¹³ H. Welcker, *Das Profil des menschlichen Schädels mit Röntgenstrahlen am Lebenden dargestellt* in: *Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie* 27, 1896, S. 38f.

Bis auf diese Differenz von 1 mm im Nasenprofil akzeptierte also Welcker, der international anerkannte Experte, die Rekonstruktion der Gesichtszüge Johann Sebastian Bachs durch His als eine wissenschaftliche Glanzleistung. Dies bedeutet bei Welcker viel, denn er war als scharfer Kritiker und polemischer Geist bekannt und gefürchtet. Wenn also der Entdecker der Gesetzmäßigkeit eines konstanten Knochen-Weichteil-Verhältnisses am Schädel, der die Unechtheit des sog. Schiller-Schädels nachgewiesen hatte, die Echtheit des Bach-Schädels mit keinem Worte anzweifelte, kann die Nachwelt sich diesem Urteil getrost anschließen.

Hier muß nun noch eine Richtigstellung folgen. Engelking¹⁴ behauptete, Welcker habe erstmals 1883 versucht, durch Auftragen von Ton auf einen Schädel die Weichteile zu rekonstruieren. Davon kann nicht die Rede sein! Welcker bediente sich ausschließlich subtilster geometrischer Rekonstruktionsverfahren, die verblüffende Ergebnisse brachten. Die Rekonstruktion des Profils über dem Meckel-Schädel¹⁵ stimmt mit einem Kupferstich in höchstem Grade überein, ja sie erbrachte eine so hohe Porträtähnlichkeit, daß ein Freund von Meckels Enkel – der dem Großvater außerordentlich ähnelte – glaubte, dieser sei dargestellt. Eine plastische Nachgestaltung hat Welcker indes niemals versucht.

Zum Schluß sei noch ein anderer Irrtum aufgeklärt. Stieve¹⁵ moniert mit Recht, His habe auf die Asymmetrien am Bach-Schädel zuwenig geachtet und so für die Augenhöhlenmaße Mittelwerte angegeben. Daß die letzte Angabe nicht stimmt, kann einmal jedermann nachrechnen, zum anderen aber hat His selbst ausdrücklich „größte“ Maße, also Maximalwerte angegeben. Der aufgezeigte Irrtum findet sich auch bei Bessler¹⁶, der sogar weitergeht und meint, „damals“ sei das so üblich gewesen. Dies stimmt nun aber ganz und gar nicht!

Die Echtheitserklärung des Kant-Schädels durch Welcker¹⁷ beruht auf der durch Messen festgestellten abnormen Asymmetrie, die sich an Kants Totenmaske genauso nachweisen ließ. Den „Schiller-Schädel“ mußte Welcker¹⁷ dagegen verwerfen, da er in seinen Asymmetrien total von der Totenmaske abwich.

Warum hat nun His zwar die Asymmetrie des Bach-Schädels abgebildet, aber keine Maßzahlen dazu veröffentlicht? Aus Nachlässigkeit? Kaum! Der Grund dürfte darin zu sehen sein, daß es keine Totenmaske Johann Sebastian Bachs gibt, die als Vergleichsbasis hätte dienen können. His hat wohl daher auf die Maße verzichtet, vermutlich im guten Glauben, auf Franz Joseph Stegers Gipsabguß könne jederzeit zurückgegriffen werden.

¹⁴ E. Engelking, *Das Antlitz Johann Sebastian Bachs. Eine physiognomische Studie mit besonderer Berücksichtigung seines Augenleidens*. Anhang zu Bessler, zitiert in Fußnote 1a.

¹⁵ H. Stieve, *Der von Georg Steger hergestellte Abguß des Schädels Johann Sebastian Bachs*. Anhang zu Bessler, zitiert in Fußnote 1a.

¹⁶ Zum Beispiel S. 15 des in Fußnote 1a zitierten Werkes.

¹⁷ s. Fußnote 11a.; außerdem: J. H. Scharf, *Der Anatomienstreit um Schillers Schädel* in: *Nova acta Leopoldina* N. F. 29, Nr. 171 (1964), S. 179-194.

Daß dieser Abguß – bei Steger sen. eigentlich etwas Ungewöhnliches – ungenau ist (wie Stieve¹⁵ fand), hat His offenbar nicht kontrolliert.

Wenn man sich aber einmal die Mühe macht, die von Stieve bemängelten Korrekturen in den Originalabbildungen His³ zu suchen, dann wird man sie kaum finden. Es wäre daher einer Überprüfung wert, festzustellen, ob der von Stieve benutzte, angeblich stark überarbeitete Abguß von dem abweicht, den Seffner der Rekonstruktion zugrunde legte. Es ist bekannt, daß die Positive, die in der gleichen Gipsform gegossen werden, mit steigender Zahl in der Qualität nachlassen. Es wäre möglich, daß Georg Steger (Sohn Franz Joseph Stegers, des Mitarbeiters von His) gezwungen war, den Gipsabguß für Stieve zu überarbeiten, weil die Form schon etwas verbraucht war. Die Witwe Georg Stegers, Frau J. Steger, kann leider keine Auskünfte aus dem Gedächtnis mehr geben, auch nicht über den endlichen Verbleib der Form.

Glücklicherweise war es Rosenthal¹⁸ vergönnt, ein verblüffendes Argument für die Echtheit der Bach-Gebeine beizubringen. Die von His^{3,4} richtig beschriebenen, aber pathologisch-anatomisch fehlgedeuteten Exostosen der Beckenknochen, der Wirbel und der Fersenbeine repräsentieren das Vollbild der „Organistenkrankheit“, die der Autor bei 11 lebenden Organisten röntgenologisch nachweisen konnte.

Hier schließt sich der Kreis. Welckers Röntgenuntersuchung bestätigte die Richtigkeit der anatomischen Rekonstruktion, Rosenthals Röntgenbilder konnten ein berufstypisches Krankheitsgeschehen der Organisten aufdecken, an dem auch Johann Sebastian Bach gelitten hat.

Zusammenfassend kann also festgestellt werden: His' originaler Gedanke besteht darin, durch Seffner über dem Schädelabguß Johann Sebastian Bachs eine Porträtbüste modellieren zu lassen. Alle Voraussetzungen dafür lieferte aber Welcker, der die Gesetzmäßigkeit der lokal verschiedenen Weichteilbedeckung des menschlichen Schädels erforscht hatte. Eine letzte Bestätigung der Richtigkeit seines Verfahrens erbrachte er durch die Röntgenaufnahme seines eigenen Schädels, die als erstes Röntgenbild des menschlichen Schädels überhaupt historische Bedeutung erlangte.

¹⁸ W. Rosenthal, *Die Identifizierung der Gebeine Johann Sebastian Bachs. Mit Bemerkungen über die „Organistenkrankheit“* in: „Leopoldina“, *Mitteilungen der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina*, Reihe III, 8/9, 1962/63, S. 234-241.